Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 57 (1965)

Heft: 4

Artikel: In der heutigen Tschechoslowakei! ; Kritik über alles! ; Vor allem besser leben!

Autor: Schläppi, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354176

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In der heutigen Tschechoslowakei!

Kritik über alles!
Vor allem besser leben!

Wer heute die Tschechoslowakei bereist, verspürt es auf Schritt und Tritt: Die dunkle Stalinepoche ist endgültig überwunden, tot! Und so hat sich der Slowake und Tscheche beinahe schon totgeglaubte Herrlichkeiten in die Erinnerung zurückgerufen: Wieder frei kritisieren zu dürfen, wieder zu sagen, wo einen der Schuh drückt. Ob mit einem Leserbrief an eine Tageszeitung, ob im Gespräch von Berufskollege zu Berufskollege, von Nachbar zu Nachbar, von Freund zu Freund, ob in Gewerkschaftsversammlungen oder Diskussionsabenden der Bürgerausschüsse: Es wird wieder kritisiert. Und seit die tschechischen Literaten dieses Frühjahr im Rahmen der Kafka-Diskussionen die junge Generation zu einer aufbauenden Kritik an der marxistischen Idee aufgerufen haben, seit entdeckt worden ist, daß dem Individuum sein bestimmter Platz auch in der sozialistischen Gesellschaft gebührt, will die Kritik nicht mehr verstummen. Daß dabei die im offiziellen Wirtschaftsorgan «Hospodarské Noviny» geführten Wirtschaftsgespräche um die Suche nach einem neuen sozialistischen Wirtschaftsmodell in der CSSR eine Vielzahl verschiedenster Meinungen und Ansichten zutage brachten, ist für die Heftigkeit, mit der die Gespräche heute überall in diesem Land geführt werden, bezeichnend. Denn nicht minder heftig kritisieren auch die einfachen Arbeiter und Angestellten die wirtschaftlichen Verhältnisse, wohl ahnend, daß ihre Klagen über die Unzulänglichkeiten des Alltags in einem ganz bestimmten Zusammenhang zu den zurzeit in den obersten Gremien behandelten Wirtschaftsfragen stehen.

Trotz der sich seit vier Jahren wenn auch langsam steigernden Lebenshaltung sind die Klagen berechtigt, die man allüberall im Land zu hören bekommt: «Dieser Schuh ist noch beinahe neu und der Absatz bereits gebrochen, das wird wieder Tage gehen, bis ich einen Schuhmacher finden werde ... Das ist eine Pfuscherei bei diesem staatlichen Reparaturbetrieb ... Jetzt ist der Hotellift schon wieder kaputt!» Oder da ist ein Leserbrief, der die Lamaschigkeit der Behörden anprangert: «Warum hat man die Preise auf Kirschen nicht senken können, diesen Preis bezahlt doch niemand; dafür verfaulen die Früchte an den Bäumen ...» «Wieder ein Pullover von der Stange ... Und diese schlechte Qualität ...» seufzt eine Pragerin. «Diese verdammten Züge, von Komárno, der ungarischen Grenze, bis nach Bratislava eine geschlagene Stunde Verspätung ...» «Eine neue Wohnung, und bereits fällt der Ver-

putz von der Wand!» Und damit hat sich die Skala der Klagen bei weitem noch nicht erschöpft.

Nun, Nahrungsmittel, Kleider, Schuhe, Haushaltgegenstände, ja alles, was man zum Leben braucht, kommt schon seit geraumer Zeit wieder in genügenden Mengen auf den Markt. Und es macht auch den Anschein, daß die Engpässe des Winters 1962/63 nicht wiederkehren werden. Was aber auf den Markt kommt, wird ob der größtenteils mangelnden Qualität schonungslos kritisiert. Man beschwert sich über schlechte Neuwohnungen, über die nachlässigen Dienstleistungen der in den Staatsbetrieben beschäftigten Handwerker, rügt vor allem das öffentliche Verkehrswesen, die Bahnen und Autobusse, und ist ungehalten über die ungepflegten Straßen und Plätze.

Die Kritik macht auch nicht mehr Halt beim Objekt; seit auf dem letzten großen Parteikongreß beschlossen worden ist, daß der Funktionär politischer Schule demjenigen mit dem entsprechenden Fachwissen den Platz zu räumen hat, macht die öffentliche Kritik dem unfähigen Funktionärstyp den Garaus. Gerade die diesjährigen Neuwahlen der Nationalversammlung, vor allem der Bezirksausschüsse und Kreisausschüsse, waren ein Beweis dafür. Für die 300 Sitze in der Nationalversammlung wurden 154 neue Abgeordnete gewählt, in der Mehrzahl Kandidaten, die ein Doktorat oder ein Ingenieurdiplom in der Tasche haben. Aehnlich liegen die Verhältnisse auch in den regionalen Ausschüssen. Zurückzuführen ist dieser Wandel auf die in den Wählerversammlungen vorangegangenen Debatten, die zum erstenmal nach vielen Jahren in der CSSR wieder unerbittlich und heftig geführt wurden, wobei manchem Kandidaten – zu Recht oder zu Unrecht – vorgeworfen wurde, er sei nicht fähig, einen solchen Posten zu bekleiden!

Auch die Gewerkschaften sind sich ihrer Stellung wieder bewußt geworden. Gerade in den sudetendeutschen Randgebieten, aber auch in der Slowakei ist es in den letzten Monaten zu heftigen Auseinandersetzungen mit den Betriebsdirektoren gekommen, die glaubten, die nicht erreichte Unkostensenkung im Betrieb durch die Auszahlung niedriger Arbeitsprämien wettmachen zu können. Dazu äußert sich der Chefredaktor der deutschsprachigen Gewerkschaftszeitung «Aufbau und Frieden»: «Keiner der Direktoren hat seinen Kopf durchsetzen können, im Gegenteil, durch unsere Intervention sind ihre Köpfe bedrohlich ins Wackeln geraten. Leider haben wir uns zu Stalins Zeiten trotz aller geschriebenen Tarifverträge zwischen Staat und Gewerkschaften selten durchsetzen können.»

In der CSSR beginnt sich manches zum Bessern zu wenden. Auch diese so plötzliche Welle der Kritik trägt daran nicht unwesentliche Verdienste. Die Qualität im Wohnungsbau hat sich in den letzten drei Monaten fühlbar gebessert. Die Herstellung vorfabrizierter Bauelemente ist vervollkommnet worden. Man glaubt, vor

allem in Westböhmen bis 1970 die Wohnungsnot beheben zu können, dafür müßten rund 50 000 Wohnungen erstellt werden.

Die Idee, in der Landwirtschaft und im Wohnungsbau vermehrt Qualitätsnormen einzuführen, kommt aus der Mitte der Oeffentlichkeit, mit ihr auch die Idee von der Einführung der Qualitätsprämie. Verglichen mit der Zeit vor vier Jahren hat die Qualität gerade der landwirtschaftlichen Produkte spürbar zugenommen. Eier und Butter, Fleisch und Frischgemüse sind viel besser geworden. Einziges Sorgenkind ist nach wie vor die Milch.

Viel hat sich seit Stalins dunkler Zeit in erster Linie in der Landwirtschaft zum Guten gewendet, und der frische Wind, der sich auch in höhern Leistungen der Bauern offenbart, kann nicht geleugnet werden. Böse Zungen allerdings behaupten, daß heutzutage auf den landwirtschaftlichen Genossenschaften zu viel geplaudert werde. Wahr ist, die Bauern können ihre Interessen innerhalb einer Produktionsgenossenschaft (JDZ) wieder besser vertreten und sind mit Erfolg für eine vernünftigere Gestaltung der Arbeitsnormen eingetreten. Mit einem Redaktor des offiziellen Landwirtschaftsorgans «Zemedelské Noviny» komme ich auf die Bauernfrage zu sprechen und erhalte die folgende Antwort: «Sicher gibt es auch heute in der CSSR noch Bauern, die sich nach eigenem Grund und Boden zurücksehnen. Seitdem unsere landwirtschaftlichen Genossenschaften in der Preisbildung mitsprechen können – das war nach den Erfahrungen mit der verunglückten Kirschenernte – und eine Produktionsgenossenschaft wieder eine selbständige Arbeitsgemeinschaft darstellt, wo jeder seine Meinung vertreten kann (zu Stalins Zeiten war das nie der Fall), steht die Mehrzahl der Bauern unserer Landwirtschaftsform positiv gegenüber, was ihnen ja auch die Verbraucherzahlen in der Tschechoslowakei beweisen werden. Sicherlich wird manchmal etwas viel diskutiert über die Prämienauszahlung und Normengestaltung, aber wir sind darüber ehrlich froh, damit stellt sich nämlich auch wieder die Lust zur Arbeit ein!» Gemessen am Einkommensdurchschnitt anderer Berufskategorien stellen sich die Bauern in der CSSR gar nicht schlecht. Ihr Monatseinkommen (die Naturalien miteingerechnet) steht über dem Landesdurchschnitt von 1404 Kcs, auf 1760 Kcs. Eine durchschnittliche tschechische Bauernfamilie verteilt ihre Ausgaben etwa so: Nahrungsmittel 31,9 Prozent, Haushalt-, Bedarfsartikel und Bekleidung 32,6 Prozent, öffentliche Dienste und kulturelle Ausgaben 8,3 Prozent, Mieten und Steuern 9 Prozent, Ersparnisse 16,1 Prozent und Verschiedenes 2,1 Prozent.

Wie sieht nun das monatliche Budget der durchschnittlichen Arbeiterfamilie aus (Durchschnittslohn 1586 Kcs)? Für die Nahrungsmittel werden 40,1 Prozent, für Haushalt-, Bedarfsartikel und Bekleidung 29,1 Prozent, für Kultur und öffentliche Dienste 10,6 Prozent, für Steuern und Mieten 13,1 Prozent, für Ersparnisse

6,8 Prozent und für Verschiedenes 0,3 Prozent aufgewendet. In der Angestelltenfamilie (monatlicher Durchschnitt 1208 Kcs) werden für Nahrungsmittel 41,1 Prozent, für Bekleidung, Haushalt- und Bedarfsartikel 25,3 Prozent, für Kultur und öffentliche Dienste 11,9 Prozent, für Steuern und Mieten 14,6 Prozent, für Ersparnisse 6,5 Prozent und für Verschiedenes 0,3 Prozent veranschlagt.

Nun dürfen die Löhne aber nicht mit der Budgetverteilung verglichen werden. Denn in der Regel arbeiten beide Ehegatten für das Familieneinkommen mit.

Die Preise sind in der CSSR mit Ausnahme der gestiegenen Wohnungsmieten, die allerdings noch immer nicht 12 Prozent eines durchschnittlichen Lohnes (Landesdurchschnitt 1404 Kcs) ausmachen, in den letzten Jahren gleichgeblieben, hingegen sind die Löhne leicht angestiegen. Ein Chauffeur verdient 1500 bis 2000 Kcs, ein kaufmännischer Angestellter 800 bis 1300 Kcs, ein Straßenbahnschaffner kommt auf 1300 Kcs, eine Frau am Fließband auf 1000 Kcs, ein Hilfsarbeiter auf 900 Kcs, ein Koch auf 1000 Kcs, die Bergleute und die Aktivisten in den Hüttenwerken auf bis 3500 Kcs, ein Radiomonteur auf 1500 Kcs und ein Spengler auf 1800 Kcs. Ein Journalist hat ein Einkommen von gut 2000 Kcs und ein Chefredaktor um die 3000 Kronen. Der Pilot der CSA (tschechische Luftfahrtgesellschaft) kommt auf 4000 bis 6000 Kcs, der Ingenieur auf 2500, die Aerzte auf 2400, die Abteilungsleiter in Krankenhäusern auf 3000 und der Vorsitzende einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft auf 2500 Kcs, der Abteilungsleiter eines Ministeriums, das heißt der direkte Untergebene des Ministers 3500 Kcs und ein Minister 4500 bis 6500 Kcs. Mehr als 7500 Kcs monatlich wird auch der tschechische Staatspräsident nicht verdienen.

Und die Preise? Ein Liter Milch kostet 1,9 Kcs, 1 kg Brot 2,4, 1 kg Reis rund 7, 1 kg Teigwaren 11, 1 kg Kartoffeln 1,6, 1 kg Tomaten 3,2, Blumenkohl 2,2, Rüben 2,4, Weißkabis 1,3, Gurken 2,4 Erbsen 3,8 Kcs. 1 kg Aepfel kostet durchschnittlich 3 Kcs, 1 kg Aprikosen 6,2, Birnen 5,1 Kcs. Teuer sind Südfrüchte, Tee und Kaffee. 1 kg Tee kostet 100 Kcs, 1 kg Kaffee 180, 1 kg Bananen 21, Zitronen 20 und Orangen 17 Kcs. 1 kg Rindfleisch kommt ungefähr auf 16 Kcs, Schweinefleisch auf 20 Kcs, 1 kg italienische oder ungarische Salami auf 32 Kcs. Aeußerst billig hingegen sind Eier und Geflügel, die den Markt überschwemmen und im Rahmen einer landwirtschaftlichen Preisaktion stark verbilligt worden sind. Ebenso sind Fische und Fleischkonserven verhältnismäßig günstig zu haben.

Die Mehrzahl aller Arbeiter und Angestellten ißt in den Betriebskantinen; eine solche Mahlzeit, die in der Regel Suppe, Fleisch und Gemüse, einen kleinen Nachtisch und eine Tasse Tee oder Kaffee umfaßt, kostet 3,6 Kcs.

Die Spirituosen sind allerdings verhältnismäßig teuer. Ein Liter guter Wein einheimischer Produktion kostet 30 Kcs, eine Flasche

Slivowitz aus Jugoslawien bereits 72 Kcs und ein Deziliter Wodka an der Bar kommt auf 11 Kcs.

Ein Herrenanzug kostet um die 1000 Kcs herum, ein Regenmantel 150 Kcs, ein guter Wintermantel 1500 Kcs und ein Paar Herrenschuhe um die 200 Kcs. Eine Frau gibt für ein paar erstklassige Nylonstrümpfe 60 Kcs aus, für ein gutes Nachmittagskleid 550 Kcs, für einen leichten Mantel 700 Kcs und für einen Pelzmantel 3400 Kcs.

Die Wohnungseinrichtung für eine Dreizimmerwohnung verschlingt 25 000 Kcs, ein neuer Skoda-Wagen kostet 44 000 Kcs, ein Fernsehapparat 3000, ein mittlerer Radio 1400, eine halbautomatische Waschmaschine 1600, ein Kühlschrank 2300 und eine Wäscheaussteuer 2500 Kcs.

Sehr billig ist die Kinderkonfektion. Kinderanzüge sind zwischen 50 und 100 Kcs zu haben, Schuhe kosten höchstens 35 Kcs.

Viele dieser Preise sind sicherlich teuer zu werten. Da aber in der Regel beide Ehegatten arbeiten und monatlich gut 3000 Kcs verdienen, für ihr Kind monatlich in der staatlichen Krippe ganze 90 Kronen bezahlen und durchschnittlich für die Miete in einer Neuwohnung etwa 180 Kcs aufwenden müssen, haben sie alle Möglichkeiten, sich die Annehmlichkeiten des Lebens zu leisten.

Unendlich lang sind die Wartelisten, darauf die Namen derer verzeichnet sind, die auf einen Kühlschrank oder gar ein Auto warten oder für eine Wohnung einzahlen. Schon Ende 1962 besaß jede dritte tschechoslowakische Familie einen Fernsehapparat.

Nur die Alleinstehenden und die kaufmännischen Angestellten leben ein wenig auf der Schattenseite des Lebens. In allen sozialistischen Staaten – außer in Rumänien – leben die kaufmännischen Angestellten schlechter als die übrigen gelernten Berufskategorien. Für die werdende Mutter wird alles getan in der CSSR. Die einmalige Unterstützung, die vom Staat pro Kind ausbezahlt wird, ist erst kürzlich von 650 auf 1000 Kcs erhöht worden. Ebenso ist der vollbezahlte Mutterschaftsurlaub von 18 auf 21 Wochen verlängert worden. Die höchsten Altersrenten, die die CSSR von allen sozialistischen Staaten bezahlt, die vor allem für Bergleute, Piloten und Akkordisten rund 80 Prozent ihres Monatsgehaltes ausmachen – die niedrigste Rente macht 65 Prozent des Monatsgehaltes aus –, bringen es mit sich, daß die Menschen in der Tschechoslowakei wieder richtig zu leben beginnen nach all diesen dunklen Jahren, weil sie sich keine Sorgen um ihren Lebensabend zu machen brauchen. Das heißt für sie wie überall: Ein Auto ersparen und ein behagliches Heim einrichten! Im Konsum von Bier und Fleisch – trotz des einen noch immer fleischlosen Tages – steht der Tscheche an dritter Stelle auf der Welt, er kauft am fünftmeisten Schuhe, und hatte vor vier Jahren erst jeder sechzigste einen Wagen, so ist heute bereits jeder achtundvierzigste Tscheche und Slowake motorisiert.

Eines Abends – ich sitze mit Journalisten im Presseklub – kommen wir auf diese Punkte zu sprechen. Ein Journalist und Mitarbeiter der «Literarny Noviny», des offiziellen Literatenorgans, sagt mir dazu folgendes: «Wenn wir das Problem der Wohnungsnot und vor allem die Qualitätsfrage in unserer Wirtschaft zu lösen wissen, was allerdings noch Jahre dauern wird, so hat es unser Kommunismus bereits sehr weit gebracht. Ob sich aber die Moral unserer Bevölkerung im gleichen Maßtab entwickelt, das ist und bleibt fraglich. Sie sehen ja selbst, allüberall diese Kritik an der mangelnden Qualität. Sie wird aber selten auf sich selber bezogen, es resultiert daraus kein Ansporn zu eigener Qualitätsarbeit. Man ist rasch bereit, Qualitätsleistungen zu fordern und entgegenzunehmen; sich aber selbst anzustrengen und Qualitätsarbeit zu leisten, das kommt einem nicht in den Sinn! Weite Kreise der Bevölkerung haben sich noch nicht Rechenschaft über den Begriff der sozialistischen Moral abgelegt. Vergleichen Sie mit den Tausenden von verbummelten Arbeitsstunden im mährischen Kohlenbecken. Betrachten Sie unsere Jugend – es ist allerdings ein verschwindend kleiner Teil davon –, die von ihren Eltern alles bekommt und die mit dem Geld nur so um sich wirft. Das ist jetzt *unsere* Kritik, die der Partei und der bewußten politischen Kräfte. Und vielleicht erkennen Sie nun auch, daß wir uns scheuen, die Erhöhung der Qualität unserer Wirtschaftsproduktion nur auf die Basis des materiellen Anreizes zu stellen, und sehen die Gefahr, welche durch die sogenannten Wohlstandsprobleme heraufbeschworen wird.»

Solche Diskussionen hatte ich vor vier Jahren noch nicht. Ihnen ging man damals noch tunlichst aus dem Weg. Aber heute diskutiert man über die Probleme des Landes wie dieser Journalist, übrigens ein aktiver Jungkommunist, oder sein Gegenüber, ein Redaktor einer Jugendzeitung, der nur in der Stimulierung des materiellen Anreizes die Verbesserung der Produktionsqualität ersieht und die moralischen Bedenken seines Gesprächspartners in den Wind schlägt.

Welchen Weg auch die Lösung um die tschechischen Wirtschaftsprobleme nehmen wird, dieser Weg wird nicht mehr allein durch eine alleinseligmachende Partei vorgezeigt. Auch die im Parlament gemachten Vorstöße zur Schaffung neuer juristischer Gremien zum Schutze des Einzelbürgers vor den staatlichen Instanzen zeigen, daß sich manches in der CSSR geändert hat.

Trotz aller Kritik an den bestehenden Mängeln sind die Tschechen und Slowaken einverstanden, daß es ihnen besser geht und daß sie den frischen und freiern Wind in Osteuropa nun auch verspüren dürfen.

Dazu aber gehört auch, daß die CSSR so rasch wie möglich ihr geplantes neues Wirtschaftsmodell verwirklicht, um den Unzulänglichkeiten in der Volkswirtschaft endlich abhelfen zu können. Dar-

über ist nach wie vor eine heftige Diskussion im Gang. Erst diesen Herbst wird das Zentralkomitee die Berichte der diversen Kommissionen, die sich mit diesen Fragen befassen, entgegennehmen und dann entscheiden, in welcher Richtung die für das Jahr 1965 geplanten Wirtschaftsexperimente gehen werden.

Allerdings ist anzunehmen, daß die Ideen des freien Marktmechanismus, wie sie der russische Gelehrte Prof. Libermann vertritt, in Prag nicht durchdringen werden. Wohl hat der tschechische Wirtschaftstheoretiker Prof. Sik ein ähnliches Modell wie dasjenige in der UdSSR ausgearbeitet, wonach die Betriebe eines gleichen Wirtschaftszweiges sich untereinander konkurrenzieren, ihre Preispolitik frei bestimmen und auf dem Markte selbständig an- und verkaufen sollen, ist damit aber in der allgemeinen Diskussion nicht durchgedrungen. Prag mit seiner höchstentwickelten Wirtschaft im Ostblock befürchtet in der Konkurrenz der Betriebe, daß vor allem Industrie und Handel eine nachteilige Produktionsspaltung hinzunehmen hätten und sich die soziale Lage der Angestellten und Arbeiter eines Betriebes, der sich nicht als konkurrenzfähig erweise, sehr rasch verschlechtern werde. Man sucht deshalb fürs erste in der CSSR die zentralistische Wirtschaftsplanung zu lockern und den Betrieben so viel Freiheit wie möglich zu geben, das heißt die Vielzahl ihrer Plan- und Kennziffern weitgehend zu lockern und dafür neue kaufmännische Gesichtspunkte einzuführen. Behält man die Richtlinien einer zentralen Planung bei und läßt die Rohstoffpreise nach wie vor durch den Staat bestimmen, so darf eine weitgehende Liberalisierung in der Preispolitik dennoch erwartet werden. Auch wird man den Betrieben und landwirtschaftlichen Genossenschaften einen gewissen Spielraum für die selbständige Festsetzung der Preise, die sich nach Angebot und Nachfrage richten werden, überlassen und ihnen weiter die Möglichkeit geben, direkt an den Kunden zu verkaufen. In dieser Hinsicht sind die ersten Experimente bereits gestartet worden. Man untersucht aber in Prag noch viele andere Wege, die die Wirtschaft beschreiten könnte, u. a. die Einführung von Qualitätsnormen in den großen Industriebetrieben. Ob die CSSR nun gerade den richtigen Weg wählen wird, ihre wirtschaftliche Zukunft zu sichern, kann heute noch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Aber daß es ihrer viele sind, die ehrlich bemüht sind, die CSSR aus ihrer schwierigen Wirtschaftssituation herauszuführen, ohne dabei die Verpflichtungen zum Comecon zu verletzen, und dafür ihre Meinungen und Ansichten in vielen Zeitungsartikeln offen kundtun, ist im Gegensatz zu den verflossenen Jahren des stalinistischen Dunkels als großer Lichtpunkt am sozialistischen Horizont zu werten.

B. Schläppi, Zürich